

27.09.2018

# *Ali, ein Held des Islam?*

*von Karl Kieser*

Ali ist 5 und seine kleine Schwester Rosina erst 2, als sich ihre Eltern Karim und Rana Yüksel für eine Ausreise aus der Türkei und für einen Neuanfang im Westen entschließen.

Eigentlich geht es der kleinen Familie wirtschaftlich gut. Der Vater ist Zahnarzt und verdient gut mit seiner kleinen Praxis in Konya, einer türkischen Großstadt südlich von Ankara. Sein Können hat sich herumgesprochen. Obwohl er als Christ einer kleinen Minderheit angehört, sind auch viele Muslime unter seinen Patienten. So hat er auch seine Frau Rana kennengelernt. Rana ist Sunnitin. Sie leidet unter der strengen Erziehung in ihrem Elternhaus und fürchtet sich vor einer Zwangsehe. Kein Wunder, dass sie sich zu dem eleganten, weltoffenen Karim hingezogen fühlt. Die beiden verlieben sich unsterblich.

Karim ist schon über 40, Rana mit 19 eine blutjunge Schönheit als sie nach kurzer Bekanntschaft gegen den erbitterten Widerstand beider Familien heiraten. Nur 6 Jahre später sind der Druck und die Anfeindungen aus den gegensätzlichen Familien so groß geworden, dass die beiden Eheleute einsehen, dass sie in diesem Umfeld nicht glücklich werden können. Beide kommen überein, im Westen einen neuen Anfang zu wagen. Karim ist zwar als Christ erzogen worden, aber nicht besonders religiös. Von klein auf hat er gelernt, muslimische Eigenheiten hinzunehmen und zu tolerieren. Rana ist auch nicht sehr religiös. Sie sehnt sich nach einem freiheitlichen Leben ohne überlieferte Zwänge. Ihr Weltbild ist jedoch weitgehend durch ihr islamisches Umfeld geprägt. Würden sich Karims Überzeugungen nicht dämpfend auswirken, so würde die Erziehung der Kinder sicher dem Standardmodell einer islamischen Familie folgen und aus Ali einen überheblichen kleinen Pascha und aus Rosina eine unterwürfige Dienerin formen.

Ihre Ausreise aus der Türkei ist schon mit einer Flucht vergleichbar, hat jedoch nichts von einer Nacht- und Nebel-Aktion. Sie können ihren gesamten Besitzstand verkaufen, beantragen die Visa für Deutschland, setzen sich ins Flugzeug und landen 3 Stunden später, im Frühsommer 2003, in Frankfurt.

Eigentlich wäre Karim England lieber gewesen, da er ganz leidlich englisch spricht. Aus Liebe zu Rana soll der Neuanfang aber auch bei der Sprache für beide gleich sein.

Zunächst haben sie Glück, geraten an verständnisvolle Einwanderungsbeamte und landen schließlich in Gründau, einer dörflichen Gemeinschaft in der Nähe von Frankfurt. Hier gibt es noch nicht allzu viele Ausländer, die Fremdenfeindlichkeit hält sich in Grenzen. Sie werden freundlich aufgenommen.

Rana und Karim stürzen sich mit Feuereifer in die Deutsch-Kurse. Für Karim ist klar, dass er hier in seinem Beruf ohne gute Kenntnisse der deutschen Sprache nicht Fuß fassen kann. Aber er geht nun schon auf die 50 zu. Da fällt das Erlernen einer fremden Sprache nicht mehr so leicht. Für ihn ist es ernüchternd, dass Rana locker mit ihm Schritt hält, obwohl sie sich weitestgehend alleine um den Haushalt und die Kinder kümmert.

Das finanzielle Polster, aus dem Verkauf ihrer Existenz in Konya, schrumpft. Das Leben im Westen ist überraschend teuer. Karim muss bald eine Arbeit in einem Dentallabor in Offenbach annehmen. Natürlich arbeitet er hier nicht als Zahnarzt. Seine Ausbildung wird in Deutschland nicht anerkannt. Er kann sich und seine Familie nur mit untergeordnete Arbeiten über Wasser halten. Diese Arbeiten sind natürlich nicht gut bezahlt. Das bisher finanziell unbeschwerte Leben der kleinen Familie wird zum Kampf um die täglichen Mittel.

Das ist die Situation, als Ali eingeschult wird. Seit einem Jahr lernen er und seine Schwester nun die deutsche Sprache. Zu Hause gibt es tägliche Lektionen von den Eltern. Sehr viel lernen sie auch von den Spielkameraden in der Nachbarschaft. Der Vater legt großen Wert darauf, dass sie möglichst viel Kontakt mit den einheimischen Kindern haben.

Ali ist sehr robust gebaut, groß und stark für sein Alter und durch die immer noch traditionelle Erziehung daheim mit reichlich Selbstvertrauen ausgestattet. Er macht sich daher keine großen Gedanken und geht die Schulzeit völlig unbeschwert an. Zum Glück bekommt er Bernhard Hartmann als Sitznachbarn. Die beiden Jungen sind sehr gegensätzlich. Bernhard ist eher schmal gebaut und muss schon eine Brille tragen. Trotzdem vertragen sich die beiden sehr gut. Bernhard ist ein Bücherwurm und seiner Klasse schon um einiges voraus. Für Ali ist er eine wertvolle Hilfe. Dafür hält Ali ihm auf dem Schulhof den Rücken frei und ist bei den unvermeidlichen Balgereien stets an seiner Seite. Die beiden Jungens sind bald unzertrennlich und beste Freunde. Auch die Hausaufgaben machen sie meist gemeinsam. Dabei treffen sie sich bald nur noch bei Bernhard, denn der hat ein eigenes Zimmer, wo sie ungestört sind.

Bernhard ist Einzelkind. Sein Vater ist der Filialleiter der örtlichen Bank, die Mutter ist Hausfrau und ehemalige Lehrerin. Bernhard wird von seinen Eltern sehr gefördert. Das kommt auch Ali zugute. Er lernt das Familienleben einer deutschen, katholischen Familie kennen. Die Religion spielt bei den Hartmanns jedoch eine sehr untergeordnete Rolle. Beide Elternteile diskutieren sehr offen mit ihrem Sohn über alle Problemchen, die ihn beschäftigen. Das kennt Ali von seinem Zuhause nur ansatzweise.

Bis zum 4. Schuljahr sind die beiden Jungen zusammen. Ihre Freundschaft ist erprobt und gefestigt. Dann wechselt Bernhard aufs Gymnasium, während Ali auf der

Grundschule bleibt. Für beide folgt eine kritische Phase der Anpassung. Obwohl sie sich nicht mehr so oft sehen, bleiben sie Freunde.

In Alis Zuhause kriselt es. Der Vater hat immer weniger Zeit für seine Kinder. Karim hat inzwischen 2 Jobs um genug Geld für seine Familie zu verdienen. Er bedauert inzwischen, aus seinem alten Leben geflohen zu sein. In Konya war er ein angesehener Mann. Hier muss er sich und seine Familie mit Hilfsarbeiten über Wasser halten. Er fühlt sich alt und ausgelaugt. Die Hoffnung auf ein erfülltes, selbstbestimmtes Leben mit Anerkennung und Respekt seines Umfeldes schwindet. Er sieht sich mehr und mehr als Verlierer. Das wirkt sich auch auf seine Ehe aus.

Die Erziehung der Kinder überlässt er inzwischen ausschließlich seiner Frau. Rana tendiert zu der Erziehung, die sie selber durchlaufen hat. Karim kann das traditionelle Rollenbild zwar nicht gutheißen, aber zunehmend fehlt ihm die Kraft, sich gegen seine junge Frau durchzusetzen.

Rana ist noch keine 30. Sie ist eine schöne Frau. Schon mehrfach hatte sie die Gelegenheit, sich in der Dorfgemeinschaft zu engagieren. Karim hat ihr zugeraten, sie hat die Chance aber immer verstreichen lassen. Zu Hause regiert sie mit harter Hand. Obwohl sie den antiquierten Regeln aus ihrem alten Leben entfliehen wollte, gerät sie mehr und mehr in das traditionelle Rollenmuster. Das wirkt sich vor allem auf die Erziehung der Kinder aus. Die Kontakte zur Nachbarschaft hält sie auf einer freundlichen aber unverbindlichen Basis. Seit einem Jahr gibt es auch Kontakte zu muslimischen Familien. Karim sieht das gar nicht gerne.

*„Rana, halte dich lieber fern von denen. Die können dich nicht weiterbringen. Wir haben uns doch mit allen Konsequenzen für ein neues Leben entschieden. Diese Leute werden dich noch zu Kopftuch und Sackkleidern überreden. Das würde mir das Herz brechen.“*

*„Da musst du dir keine Sorgen machen. Ich finde es nur angenehm, manchmal Türkisch mit Türken zu reden. Wusstest du, dass die Özmedirs auch aus Konya stammen? Sie haben sogar mal in unserem Viertel gewohnt.“*

Karim macht sich trotzdem Sorgen. Seit einiger Zeit beobachtet er, dass sich die Stimmung in der einheimischen Bevölkerung wandelt. Man beginnt von ISIS zu reden, einer Terrortruppe, die einen islamischen Staat errichten will. Noch wird dieses Ansinnen als unmögliche Forderung einiger Wirtköpfe gesehen. Immer häufiger sieht man auch muslimische Frauen mit Kopftuch.

Die langen Arbeitstage strengen ihn an. Karim ist inzwischen über 50. Er denkt schon eine Weile daran, wenigstens die täglichen Fahrzeiten nach Offenbach zu vermeiden. 2011 ziehen sie um nach Offenbach, nachdem sie fast 8 Jahre in Gründau gelebt haben. Ali muss sein letztes Schuljahr in einer neuen Umgebung beenden. Offenbach hat einen sehr hohen Ausländeranteil. Was das bedeutet wird Karim erst klar, nachdem sie aus finanziellen Gründen eine Wohnung in einem Ausländerviertel akzeptieren müssen. Der gesellschaftliche Abstieg beginnt. Karim muss sich eingestehen, dass sich in seinem Alter nichts mehr zum Besseren ändern wird. Er ist

nun 56 und kann froh sein, wenn er seine zwei Arbeitsplätze behält.

Die Nachbarn sind fast durchgängig muslimische Türken, die überwiegende Mehrheit aus Anatolien mit einem bäuerlichen Hintergrund. Viele haben die deutsche Sprache nur in Ansätzen gelernt. Auf der Straße wird überwiegend türkisch gesprochen.

Für Ali ist das eine einschneidende Wendung seines Lebens. In Gründau hat er sich vornehmlich an Bernhard orientiert. Durch Bernhard ist er auch mit einheimischen Kindern und Familien in Berührung gekommen. Das Leben in seiner eigenen Familie hat sich davon nicht grundsätzlich unterschieden.

Das wird nun anders. Es beginnt schleichend. Durch den immer intensiveren Kontakt mit der türkischen Nachbarschaft verhält Rana sich mehr und mehr gruppenkonform. Bald trägt sie ein Kopftuch auf der Straße und ihre Kleider werden länger. Ihre zunächst sporadischen Moscheebesuche werden allmählich regelmäßig. Auch die Kinder werden dazu angehalten. Ali wacht despotisch über seine jüngere Schwester. Rosina fühlt sich nicht wohl in ihrer neuen Lebenssituation. Sie versucht zu rebellieren. Das bekommt ihr aber schlecht. Sowohl durch Ihre Mutter als auch durch ihren Bruder ist sie massiven Repressalien ausgesetzt. Nur durch ihren Vater hat sie etwas verständnisvollen Rückhalt.

Karim weiß, dass der Umzug ein großer Fehler war, der schnellstens rückgängig gemacht werden müsste. Er hat jedoch für eine durchgreifende Änderung der Familiensituation weder Zeit, noch Kraft, noch die finanziellen Mittel. Er hat längst resigniert. Als Ungläubiger, der es gewagt hat eine Muslimin zu heiraten, wird sein Leben immer unerträglicher. Er meidet den gesellschaftlichen Kontakt zu den muslimischen Nachbarn. Bald fühlt er sich fremd und unwillkommen in seiner eigenen Wohnung.

Ali hat in den ersten Monaten in Offenbach, verwirrt durch die neuen Erfahrungen, Rat und Hilfe bei seinem Vater gesucht. Der ständig überforderte Karim hat es jedoch versäumt, sich mit seinem Sohn (besser wäre es noch gewesen, mit der ganzen Familie) über die neue Situation auseinanderzusetzen. Inzwischen hat Ali nur noch heimliche Verachtung für seinen Vater, der ständig abwesend, müde oder nicht ansprechbar ist und innerhalb der Familie nur noch die Rolle des Versorgers hat.

Enttäuscht hat Ali sich seinen neuen Freunden zugewandt. Er ist nun Mitglied einer Gruppe aggressiver türkischer Jugendlicher. Das ist eigentlich eine Schlägerbande, die es für ihre Pflicht hält, sich mit den ebenso aggressiven Schlägerbanden der Ungläubigen anzulegen. Mehr und mehr lernt Ali, dass das neue Gruppengefühl etwas mit dem Islam zu tun hat. Bist du Moslem, bist du Bruder und gehörst dazu. Alle anderen sind der Feind.

Auch an den respektlosen Umgang der Schüler mit ihren Lehrern musste Ali sich erst gewöhnen. Die Lehrer ihrerseits haben längst das Engagement verloren, ihre Klasse für den Lehrstoff zu begeistern. Sie spulen mehr oder weniger frustriert ihre Routine ab für die wenigen Schüler, die noch willens und in der Lage sind, dem Unterricht zu folgen.

Ali und Bernhard halten trotz der räumlichen Entfernung immer noch Kontakt mit ihren Handis. Bernhard ist das veränderte Wesen Alis schon seit einiger Zeit aufgefallen. Er

hat das deutliche Gefühl, dass da etwas aus dem Ruder läuft und er sich dringend mit seinem Freund – Auge in Auge – unterhalten sollte. Die Jungens verabreden sich an einem Samstag-Nachmittag in Offenbach.

Gleich im ersten Augenblick ist die alte Kameradschaft zwischen den beiden wieder da, als Bernhard aus dem Zug steigt und von Ali herzlich begrüßt wird.

*„Mensch Ali, wir haben uns jetzt ein paar Monate nicht gesehen und ich habe dich vermisst. Wie ist es dir ergangen? Was macht die Schule? Du bist ja nun bald fertig damit.“*

*„Ach Bernd, du weißt ja, dass ich zuerst gar nicht glücklich war mit diesem Umzug. Inzwischen habe ich mich abgefunden. Hier ist sehr vieles anders als in Gründau. Ich denke oft <das würde Bernd nicht gefallen>. Das gilt auch für die Schule.“*

*„Wieso das denn? Erzähl doch mal.“*

*„Wir leben jetzt in einem Viertel mit sehr hohem Ausländeranteil. Die meisten davon sind Türken. In den Klassen unserer Schule sind die Deutschen in der Minderheit. Den meisten Schülern ist die Schule völlig egal. Sie kümmern sich nicht darum, was der Lehrer sagt. Auch den Lehrern ist es egal ob jemand zuhört oder dem Unterricht folgt.“*

*„Ist das wirklich so schlimm? Ich habe ja auch schon davon gehört. Wie willst du denn so zu einem guten Abschluss kommen? Hast du überhaupt einen Plan, was du machen willst? Im letzten Schuljahr kommen doch immer die Firmen aus der Umgebung und bieten Lehrstellen an.“*

*„Bei uns war noch niemand. Ich weiß auch von keinem aus meiner Klasse, der sich schon um eine Lehrstelle gekümmert hat. Ich übrigens auch nicht.“*

*„Mann Ali, dass wir aber langsam Zeit. Es sind ja nicht nur die Abgänger von deiner Schule die eine gute Lehrstelle suchen. Hast du überhaupt schon ordentliche Bewerbungsunterlagen?“*

*„Nee, darum habe ich mich noch nicht gekümmert. Mein Vater hat mal erwähnt, dass er mich vielleicht im Dentallabor unterbringen kann. Davon habe ich aber schon lange nichts mehr gehört. Ich weiß auch nicht, ob das das Richtige für mich wäre.“*

*Unterstützt euch die Schule nicht bei der Suche nach einer Lehrstelle? Gibt es Eignungstests? Du hast dich doch immer für Autos interessiert.“*

*„Keine Ahnung. Von Eignungstests habe ich noch nichts gehört.“*

*„Ali, jetzt mal ernsthaft. Wenn du von Zuhause keine Unterstützung hast und sich auch die Schule nicht kümmert, dann musst du das selber in die Hand nehmen. Das wäre ohnehin besser als wenn du dich an die Hand nehmen und irgendwo abstellen ließest. Jetzt mache ich mir wirklich allmählich Sorgen um dich.“*

*„Musst du nicht. Ich komme schon klar. Wahrscheinlich gehe ich zum Ende der Schulzeit ohnehin erst mal in die Türkei. Verwandtenbesuch bei der Familie meiner Mutter.“*

*„Oh, ich dachte immer ihr vertragt euch nicht mit der Verwandtschaft.“*

*„Das stimmt auch. In letzter Zeit muss sich aber was geändert haben. Meine Mutter spricht manchmal davon, dass sie sich aussöhnen möchte. Mein Vater kommt aber bestimmt nicht mit. Mit dem muslimischen Zweig der Familie will er nichts zu tun haben, ebenso wenig wie mit dem christlichen.“*

*„Sag mal, was bist du eigentlich. Dem Religionsunterricht bist du in Gründau ja immer ferngeblieben.“*

*„Tja, durch meine Abstammung sind Rosina und ich automatisch Moslems. Zu Hause hat Religion bei uns bisher nie eine Rolle gespielt. Das hat sich erst geändert, seit wir in Offenbach wohnen. Meine Mutter erkennst du nicht wieder. Sie trägt jetzt Kopftuch, sobald sie aus dem Haus geht.“*

*„Und was sagt dein Vater dazu?“*

*„Nichts! Das macht mich wütend. Er kommt nur zum Schlafen nach Hause und ist nie ansprechbar. Ich habe das Gefühl, er hat uns als seine Familie abgeschrieben.“*

*„Oh Mann Ali, das klingt nicht gut. Dein Vater war immer so ein vernünftiger Mann. Kannst du wirklich nicht ein offenes Gespräch mit ihm versuchen?“*

*„Na, das habe ich doch versucht. Er hat mir seine Gedanken nicht geöffnet, hat nur gesagt, dass ich mich selber entscheiden soll.“*

Nachdenklich lässt Ali den Kopf sinken.

*„Weißt du, alle unsere Nachbarn sind Moslems. Du weißt ja, dass mein Vater Christ ist. Deswegen wird er von den Nachbarn respektlos behandelt. Aber er geht allem aus dem Weg und vermeidet jeden Kontakt. Meine Mutter dagegen sucht den Kontakt mit den Nachbarn. Sie geht jetzt auch in die Moschee und verlangt das auch von Rosina und mir. Ich habe Angst, dass das nicht mehr lange gut geht.“*

*„Ich bitte Dich Ali, bleibe ein kritischer Geist. Du weißt ja, dass ich die Religionen für ein großes Übel halte, zumindest dann, wenn es über den ganz privaten Glauben hinausgeht und womöglich im Fanatismus endet. Menschlichkeit, Toleranz und Respekt sind doch wirklich wichtiger als der verbohrt Glaube an eine überlieferte Geschichte. Und bitte, kümmere dich um deine Bewerbungen. Im Internet kannst du dich informieren und einen Bewerbungsstil aussuchen, der dir gefällt. Und du weißt, dass ich dir auch gerne dabei helfe, wenn du das möchtest.“*

*„Das weiß ich doch, Bernd. Aber damit komme ich schon alleine klar.“*

Die Jungens sind bei ihrem Gespräch immer weiter durch die Stadt gewandert. Nun sind sie am Mainufer angekommen und setzen sich auf eine der Parkbänke. Beide sind

15 und Mädchen seit einiger Zeit ein großes Thema. Sie erzählen sich gegenseitig von ihren jüngsten Eroberungen. Die Eltern von Alis Freundin Fatima scheinen ihre Freundschaft nicht gut zu heißen. Sie hat auch einen größeren Bruder, der sie streng bewacht und Ali schon Prügel angedroht hat, wenn er seine Finger nicht von ihr lässt. Bernhard hat dagegen schon 2 seiner Freundinnen mit zu sich nach Hause genommen, die von seinen Eltern stets freundlich aufgenommen wurden.

So wird ihr Gespräch doch noch lockerer mit weniger ernsten Themen, während sie langsam zum Bahnhof zurückwandern. Zum Schluss erinnert Bernhard seinen Freund noch mal daran, sich aktiv um seine Bewerbungen zu kümmern.

Auf der Rückfahrt nach Gründau ist Bernhard etwas beruhigt, denn Ali ist immer noch der gute Kumpel aus früheren Jahren. Alis familiäres und sonstiges Umfeld könnte aber seinem seelischen Gleichgewicht schaden.

Ali kümmert sich nun auf eigene Faust um eine Lehrstelle. Das tut er vor allem deswegen, weil er seinem Freund beweisen will, dass er durchaus in der Lage ist, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Aber wo er sich auch vorstellt, es läuft immer nach demselben Muster ab. Er muss nur seinen Namen und seinen Wohnort nennen und schon fühlt er, dass sein Gegenüber im Geiste die Ablehnung formuliert. Zunächst ist er noch guten Mutes. Mit Ablehnung konnte er aber immer schon nicht gut umgehen. Von seinen Eltern bekommt er keinerlei Unterstützung. Er fühlt sich allein gelassen.

Als seine türkischen Kumpels ihm dann noch erklären, dass er höchstens die Chance auf einen Job als Hilfsarbeiter hat, resigniert er schließlich.

Von den Deutschen fühlt er sich abgelehnt. Selbst Bernd gegenüber verhält er sich reservierter. Immer öfter verweigert er die Annahme, wenn Bernd auf seinem Handy erscheint. Er schämt sich, weil er ihm von einer Lehrstelle bei einem großen Autohaus vorgeschwindelt hat und Bernd ihm dazu von Herzen gratuliert hat.

Mehr und mehr wendet er sich seinem türkischen Umfeld zu. Hier fühlt er sich wenigstens nicht ausgegrenzt und abgelehnt. Eher widerstrebend lässt er sich überreden, auch die Moschee zu besuchen.

In Offenbach gibt es einige eingetragene Moscheen. Zwangsläufig kommt Ali auch mit Predigern in Berührung, die ein Weltbild vermitteln, das ganz anders ist als alles was er bisher gewohnt war. Er versucht, kritisch zu bleiben. Auch weil er weiß, dass Bernd das von ihm erwarten würde. Trotzdem wirkt das Gift, dass die Hassprediger in die Seelen der Gläubigen träufeln. In seiner islamischen Nachbarschaft erfährt er Zuwendung und Verständnis, in seinen Bemühungen um eine Lehrstelle nur Ablehnung.

Zudem wird ihm in der Moschee der Eindruck vermittelt, dass die Christen in Deutschland den Islam und alles Islamische ablehnen. Bald kann er sich nicht mehr gegen das Gefühl wehren, nur wegen seiner Herkunft und Religionszugehörigkeit von den Deutschen diskriminiert zu werden.

In diese kritische Zeit fällt eine Entscheidung, die Alis Freund Bernd für ein volles Jahr nach England verschlägt. Bernd hat die Möglichkeit, ein Jahr an einer renommierten Schule in England zu lernen und hat diese Chance begeistert ergriffen. Er weiß ja, dass

Ali eine gute Lehrstelle hat und ist voller Zuversicht für die Zukunft, obwohl er ein mulmiges Gefühl in Bezug auf Alis Elternhaus nicht verdrängen kann.

Das Schuljahr ist zu Ende und die beiden Jungs sehen sich ein letztes Mal bevor Ali mit seiner Mutter und Rosina zum Verwandtenbesuch in die Türkei nach Konya reist. Noch ahnt er nicht, dass sie mehr als 2 Monate dort bleiben werden. Eigentlich rechnet er damit, nach 1-2 Wochen wieder zurück zu sein.

Für Alis Vater Karim beginnt eine Zeit des Aufatmens. Ohne seine Familie und das islamisierte Familienleben, das er aus tiefstem Herzen ablehnt, fühlt er sich von einem großen Druck befreit. Umso mehr stören ihn die täglichen Respektlosigkeiten seiner türkischen Nachbarn.

Schon seit einiger Zeit hat er sich mit einer etwa gleichaltrigen deutschen Arbeitskollegin angefreundet. Gerda ist Witwe. Ihr Mann hat sie mit einem hübschen Häuschen und einer ordentlichen Rente versorgt. Karim ist ihr als Mensch sehr sympathisch und seine unterschwellige Traurigkeit weckt ihre mütterlichen Instinkte. Während der Abwesenheit seiner Familie kommen die beiden sich näher. Karim würde gerne seinen türkischen Nachbarn entkommen, daher stimmt er sofort zu, als Gerda den Vorschlag macht, zu ihr zu ziehen.

Ohne Bedauern verlässt er seine Wohnung.

Schon nach wenigen Tagen des Zusammenlebens mit Gerda weiß er, dass er nicht mehr zurückkehren wird. Mit Gerda hat er endlich eine Partnerin gefunden, die ihn respektiert und ermutigt. Mit ihr an seiner Seite kann er sich ein zufriedenes Leben vorstellen. Allein der Gedanke daran, in sein altes Leben zurückkehren zu müssen, erfüllt ihn mit Abscheu und Verzweiflung. Er will nicht mehr zu seiner Familie zurück. Zu sehr hat er sich inzwischen von ihr entfremdet.

Inzwischen werden Ali und Rosina innerhalb der Verwandtschaft ihrer Mutter herumgereicht. Sie fühlen sich beide nicht wohl in dieser Umgebung. Mit ihren Cousins und Cousinen können sie nicht viel anfangen. Sie wundern sich allerdings, dass diese in einigen Dingen mehr Freiheiten genießen als sie selbst im liberalen Deutschland. Als ihre Mutter auch nach 14 Tagen noch keine Lust für eine Rückkehr zeigt, beginnen die Kinder zu rebellieren.

In den Augen des Familienpatriarchen, Ranas Vater, ist das eine ungeheuerliche Respektlosigkeit. Die Freiheiten der Geschwister werden radikal beschnitten. Aus dem Haus dürfen sie nur noch in Begleitung eines Erwachsenen. Ali versucht, telefonisch seinen Vater zu erreichen. Zu Hause geht aber niemand ans Telefon. Er versucht es zu verschiedenen Tageszeiten, auch in der Nacht, bekommt aber nie eine Verbindung. Dann werden ihnen auch noch die Handys abgenommen.

Jetzt reicht es Ali. Ohne seiner Mutter und seiner Schwester auch nur ein Wort zu sagen stiehlt er sich eines Tages davon und versucht, auf eigene Faust zurück nach Deutschland zu kommen.

Ali ist groß und kräftig. Mit seinen 15 Jahren wirkt er auch älter und geht zur Not auch als Anfang 20 durch. Da er damit rechnet, gesucht zu werden, wählt er nicht den

direkten Weg nach Westen sondern will sich per Anhalter nach Süden zum Mittelmeer durchschlagen. Dort hofft er ein Schiff zu bekommen, dass ihn nach Europa mitnimmt.

Das Leben auf der Straße ist aber nicht einfach. Das wenige Geld das er hat, ist schnell ausgegeben. Er versucht sich mit allerlei Hilfsarbeiten durchzuschlagen, muss sich in Supermärkten auch mal ohne Bezahlung bedienen. Den Weg bis zur Küste hat er zwar geschafft, muss aber nun einen Hafen finden, wo auch internationale Frachter anlanden.

Bei seiner Suche lernt er zufällig den Deutschtürken Jussuf kennen. Der ist auf dem Weg nach Syrien, um sich dem ISIS anzuschließen. Jussuf ist überzeugt, dass er als Moslem für diese neue Idee kämpfen muss. Ali hat noch nichts von ISIS gehört und hat auch keine Lust in den Krieg zu ziehen. Er lässt sich aber trotzdem von Jussuf anwerben, denn der hat Geld und kann ihn entlang der Küste Richtung Syrien mitnehmen. Ali will sich einfach rechtzeitig wieder aus dem Staub machen.

Mit dem Bus kommt man in der Türkei schnell und billig voran. In Iskenderun, kurz vor der syrischen Grenze, wird ihm die Sache zu brenzlich. Unter einem Vorwand macht er sich davon.

Ohne Geld ist er bald wieder so weit, in einem Supermarkt ein paar Lebensmittel zu klauen. Diesmal wird er erwischt und der Polizei übergeben.

Zu seiner Familie in Konya will er auf keinen Fall zurück. Daher verschweigt er diese Adresse beharrlich. Die Polizei weiß nicht so recht, was sie mit ihm anfangen soll. Sie halten ihn für einen Ausreißer, der sich ISIS anschließen wollte.

In seinem Pass ist Offenbach als Wohnort eingetragen. Rückfragen bei der deutschen Polizei ergeben, dass die Familie zu Verwandtenbesuch in Konya ist. Nun wird die Polizei in Konya fündig und kann die Familie benachrichtigen. Es vergehen noch ein paar Tage bevor ein wütender Großvater mit seiner Mutter anreist, um ihn wieder zurück zu bringen.

Ab jetzt wird es für Ali unangenehm. Er kann keinen Schritt mehr tun, ohne strenge Überwachung. In der Nacht wird er sogar angekettet, damit er nicht wieder ausreißen kann. Seine Mutter erkennt schließlich, dass das kein Zustand auf Dauer sein kann und beschließt die Rückkehr nach Deutschland. Sie hat inzwischen auch mehrfach versucht, ihren Mann telefonisch zu erreichen; immer ohne Ergebnis. Natürlich macht sie sich auch Sorgen, was in Offenbach wohl passiert sein könnte.

Als sie 2 Monate nach ihrer Abfahrt wieder dort ankommen, stellen sie fest, dass die Wohnungstür aufgebrochen und alles halbwegs brauchbare Mobiliar geplündert ist. Von Ehemann und Vater keine Spur. Von den Nachbarn, die so tun, als ob sie von Einbruch und Plünderung nichts mitbekommen haben, erfahren sie, dass Karim bald nach ihrer Abreise ausgezogen ist.

Sie wenden sich an die Polizei. Die erklärt sich jedoch für nicht zuständig, einen aushäusigen Ehemann zu suchen. Da Rana nicht einmal weiß, wie der Arbeitgeber ihres Mannes heißt – sie hat sich nie dafür interessiert – muss Ali sich der Sache annehmen. Der findet seinen Vater auch und stellt ihn zur Rede.

Karim ist durch die Erfahrungen seines neuen Lebens inzwischen so gelassen und entschlossen, dass er seinem Sohn in Ruhe die neue Situation erklären kann.

Ali erfährt entsetzt, dass der Vater nicht zurückkommen wird und bereits die Scheidung eingereicht hat. Natürlich wird er einen angemessenen finanziellen Anteil für seine Familie beitragen, aber sehr viel wird das nicht sein. Rana soll sich gefälligst selbst um ihren Lebensunterhalt kümmern. Die Kinder können ihn selbstverständlich um Rat fragen, er will aber seine neue Partnerschaft nicht mit Problemen belasten.

Seit Jahren erlebt Ali seinen Vater erstmals gefestigt und mit großer Konsequenz. Er kann ihm seine neue Haltung nicht verdenken, denn er weiß ja, wie sehr er ihn für seine Nachgiebigkeit in allen häuslichen Angelegenheiten verachtet hat. Er fühlt sich aber verraten und in Stich gelassen. Er kommt nicht einmal dazu, von der geplünderten Wohnung und den erniedrigenden Umständen im Hause seines Großvaters zu berichten. Enttäuscht und niedergeschlagen kehrt er in ihre zerstörte Wohnung zurück. Was soll nur aus Rosina und ihm werden? Er kann nicht einmal bei seinem Freund Bernd Trost finden, denn der ist seit ein paar Wochen in England.

Seine Mutter wird wütend, als er ihr von dem Treffen berichtet. Empört wendet sie sich an den Imam ihrer Moschee. Der kann ihr aber auch nicht helfen denn die Ehe ist nur vor dem Gesetz geschlossen und Karim ist Christ. Daher wird der ihn keinesfalls als Autorität anerkennen. Er rät Rana, mit den Kindern in die Türkei zurückzukehren. Dazu kann sie sich aber nicht entschließen, denn damit würde sie vor ihrer Familie ihr Versagen eingestehen und allen denen Recht geben, die von Anfang an gegen diese Ehe waren.

Rana ist eine stolze Frau, die sich ihr Leben lang für etwas Besseres gehalten hat. Nun ist sie gezwungen, sich und ihre Familie mit schlecht bezahlten Hilfsjobs über Wasser zu halten. Auch von ihrer Familie erfährt sie, dass sie unter diesen Bedingungen nicht mehr willkommen ist. Geschieden, noch dazu von einem Christen, kommt sie für einen Moslem nicht mehr in Frage. Und auf Dauer will man sie und ihre aufmüpfigen Kinder nicht auf der Tasche haben.

Auch Ali ist gezwungen Geld zu verdienen. Zunächst reicht es nur zu Gelegenheitsjobs, bis er durch Vermittlung des Imam bei einer kleinen Firma unter türkischstämmiger Leitung als Fensterputzer eingestellt wird.

Ali hasst diese Arbeit aber er beißt die Zähne zusammen um sie nicht gleich wieder zu verlieren. Er ist nun den ganzen Tag über von Moslems umgeben. Islamische Verhaltensmuster prägen ihn mehr und mehr. Er hat es aufgegeben, von einem erfüllten Leben zu träumen. Seine Freundin hat sich schon bald während seiner 2-monatigen Abwesenheit anders orientiert. Er fühlt deutlich, dass er auf allen Gebieten chancenlos ist und verbittert mehr und mehr. Erstaunlicherweise richtet sich sein Zorn nicht gegen seine Eltern. Mehr und mehr glaubt er, dass die Gesellschaft für seinen verpfuschten Start ins Erwachsenenleben verantwortlich ist. Seine einzige Freude sind die Briefe von Bernd, der ihm ausführlich und amüsant von seinem Leben in England berichtet.

Ali selbst ist nie geschickt mit Worten umgegangen. Seine Briefe an Bernd sind kurz und vermeiden jeden Hinweis auf seine wirkliche Lage. Er schämt sich für seine zerrüttete Familie, für seine Herkunft und überhaupt für die gesamte Situation. Auf der anderen Seite macht es ihn aber auch wütend, dass er von der deutschen Gesellschaft abgelehnt wird. Bei seinen Streifzügen durch die Stadt bemerkt er, dass oft schon sein

Aussehen ausreicht, um bei Fremden eine ablehnende Haltung spürbar zu machen. In einer Art Trotzreaktion wendet er sich mehr und mehr den radikalen, aufstachelnden Ansichten einiger Moscheeprediger zu. Obwohl er im Grunde weiß, dass es falsch ist, gerät er in seiner Frustration immer tiefer in den Strudel aus Hass und Ablehnung. Beinahe glaubt er selbst an die zerstörerische Ideologie der Hassprediger.

Bernhards Jahr in England neigt sich dem Ende zu. In seinen Briefen freut er sich schon auf ein Wiedersehen mit seinem Freund. Ali dagegen sieht dieser Begegnung mit Scham und Entsetzen entgegen, denn spätestens dann müsste er alle die verzweifelten Lügen erklären, in die er sich in den letzten Monaten hineingesteigert hat. Es muss etwas geschehen. Er kann es einfach nicht ertragen, vor Bernd als hoffnungsloser Versager da zu stehen.

Mit seinem Vater würde er gerne über seine Probleme reden. Heimlich wünscht er sich, dass Karim ihn einmal zu einem vertraulichen Gespräch zur Seite nehmen würde. Sicher würde seinem Vater etwas einfallen, um die verfahrenene Situation zu klären. Tagelang lungert er nach Feierabend am neuen Wohnsitz seines Vaters herum. Er beobachtet ihn und erlebt Karim ungewohnt entspannt und glücklich. Einmal ist Ali dicht daran, sich seinem Vater zu zeigen um mit ihm zu reden. Er lässt es dann aber doch. Gegenüber seiner Mutter kann er sich nicht öffnen. Die hat ohnehin andere Sorgen. Nur Rosina fühlt, das mit Ali etwas nicht stimmt. Sie traut sich aber nicht, ihren großen Bruder darauf anzusprechen.

Ali macht alles mit sich selbst aus. Doch es gibt zu viele Probleme. Alles läuft durcheinander. Trotzdem ist aber auch alles mit allem verwoben. Die Verwirrung in seinem Kopf wird immer größer. Er denkt an eine radikale Lösung und beginnt halbherzig mit den Vorbereitungen.

Nächste Woche kommt Bernd zurück. Am Freitagabend steigt Ali in den Bus nach Ankara. Für seine Familie hinterlässt er einen Brief, dass er eine Woche Urlaub im Allgäu macht. Er will damit verhindern, dass man ihn abfängt, bevor er unerreichbar ist. 4 Tage später meldet er sich in Iskenderun bei einer Rekrutierungsstelle des ISIS. Dann Ausbildungslager in der Türkei. Zwei Wochen später ist er „Gotteskrieger“ in Syrien.

Ali ist nicht etwa überzeugt davon, auf einer wichtigen Mission zu sein. Seine radikalen Schritte sind eigentlich nichts anderes als eine Flucht vor dem Leben.

Bernhard ist seit Tagen zurück aus England und wundert sich, dass er Ali telefonisch nicht erreichen kann. Schließlich beunruhigt ihn das andauernde „Der Teilnehmer ist nicht erreichbar!“ derart, dass er nach Offenbach fährt, um vor Ort die Ursache zu klären.

In Alis Wohnung trifft er nur Rosina an. Das Mädchen ist sehr verunsichert. Bernhard erkennt Alis kleine Schwester kaum wieder. Er hat sie noch als lebhaftes, quirlige 12-jährige in Erinnerung. Nun wirkt sie auf ihn total verschüchtert. Es dauert eine Weile, bevor sie sich traut, mehr als `guten Tag` zu sagen. Bernhard lässt nicht locker und ist sehr erschrocken, als das Mädchen plötzlich weinend zusammenbricht. Schluchzend kann sie nur stockend in völlig unzusammenhängenden Einzelheiten berichten. Bernhard ist erschüttert. Erst nach etlichem Nachfragen ergibt sich für ihn ein Bild über

den katastrophalen Besuch in der Türkei, dass der Vater die Familie verlassen hat, von der geplünderten Wohnung, über die finanziellen Probleme und Alis Brief zu seiner Auszeit im Allgäu. Rosina gesteht, dass sie einen tiefen Kummer bei Ali gespürt hat, dass er aber mit niemandem darüber gesprochen hat. Sie befürchtet, dass er sich etwas angetan hat, denn Ali ist längst überfällig. Sein Arbeitgeber hat sich schon mehrfach nach ihm erkundigt und weiß auch nichts von einem Urlaub.

Bernhard ist erschüttert. Unbeholfen versucht er, die völlig aufgelöste Rosina zu trösten. Er erfährt noch, dass die Mutter noch nichts wegen Alis Verschwinden unternommen hat und dass der Vater wohl noch nichts von den jüngsten Entwicklungen weiß. Er lässt sich noch die neue Adresse des Vaters geben und verspricht, nach Ali zu suchen.

Bernhard steht wieder auf der Straße. Von der ungewohnten, türkisch geprägten Umgebung bekommt er nichts mit. Seine verwirrten Gedanken kreisen um Ali und seine zerstörte Familie. Bernhard ist erst 16. Gerade hat er das größte Abenteuer seines bisherigen Lebens erfolgreich abgeschlossen und möchte seinem Freund begeistert davon berichten. Doch statt eines ausgelassenen Gespräches mit seinem besten Freund wird er unvermutet mit den total zerrütteten Verhältnissen seiner Familie konfrontiert. Er weiß nicht, was er tun soll. Kann er überhaupt etwas tun?

Er ruft seinen Vater an und berichtet ihm in einer Kurzfassung von dem Dilemma. Der Vater versteht die tiefe Besorgnis seines Sohnes und findet die richtigen Worte. Sie kommen überein, dass Bernhard zunächst nach Hause kommt, damit sie gemeinsam beraten, was sie tun können.

Im Hause Hartmann finden sie schnell die Telefonnummer von Karims neuer Lebenspartnerin heraus. Sie haben sich gemeinsam dazu entschlossen, dass zumindest Karim informiert werden muss. Sollte der nichts unternehmen, wollen sie selbst die Polizei über Alis Verschwinden benachrichtigen.

Noch am gleichen Abend ruft Bernhards Vater bei Karim an, erklärt kurz die Situation und lässt dann Bernhard berichten über das, was er von Rosina erfahren hat.

Karim ist entsetzt. Er war absolut ahnungslos über alles, was sich seit der Abreise seiner Familie in die Türkei ereignet hat. Jetzt regt sich sein Gewissen. Er macht sich Vorwürfe, sein neues Leben zu egoistisch geplant und seine alte Familie zu brutal zurückgewiesen zu haben. Er macht sich sofort auf den Weg, um mit Rana und Rosina zu reden.

Alle seine Besorgnisse werden bestätigt. Während Rana sich noch an die Möglichkeit klammert, dass Ali seinen Urlaub nur etwas verlängert hat, befürchtet Rosina das Schlimmste. Karim dagegen hat bald den Verdacht, dass der Einfluss der Moscheeprediger eine Rolle spielen könnte. Obwohl Ali eigentlich nie Tendenzen in dieser Richtung gezeigt hat, gibt Karim seinen Verdacht an die Polizei weiter, als er nun seinen Sohn als vermisst meldet.

Ranas Hoffnung, dass die Familie durch diese Wendung des Schicksals wieder zusammenfinden könnte, wird von Karim entschieden abgelehnt. Sie muss sich eingestehen, dass ihre Welt in Trümmern liegt.

Die Polizei findet tatsächlich bald heraus, dass Ali nicht ins Allgäu, sondern in die Türkei gereist ist. Bei der Verwandtschaft in Konya ist er jedoch nicht angekommen. In Ankara

verliert sich seine Spur. Von den Behörden wird angenommen, dass er sich ISIS angeschlossen hat.

Für seine Familie ist das ein harter Schlag. Karim macht Rana dafür verantwortlich, weil sie ihn genötigt hat, die Moschee zu besuchen. In seinem Herzen aber gibt er der Religion des Islam allein die Schuld dafür, dass Hass, Intoleranz und die Ablehnung für alles „unislamische“ die Hirne der jungen Menschen erreicht. Er macht aber auch sich selbst heftige Vorwürfe. Er erinnert sich noch sehr gut an Alis bedrückte Stimmung, als der ihn kürzlich auf seinen Weggang aus der Familie angesprochen hat. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn er sich mehr um die Sorgen seines Sohnes gekümmert hätte.

Auch Bernhards heile Welt ist plötzlich aus den Fugen. Er kann einfach nicht glauben, dass Ali freiwillig so einen Schritt getan hat. Tagelang grübelt er und sucht nach Gründen für Alis Verhalten. Er kann sich natürlich nicht sicher sein, aber tatsächlich kommt er Alis Gründen ziemlich nahe. Es macht ihn unsäglich traurig, sollte er durch sein Verhalten unbewusst zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Er will die Hoffnung jedoch nicht aufgeben und setzt darauf, dass Ali den Wahnsinn schnell durchschaut und angeekelt nach Deutschland zurückkehrt.

Wochen und Monate vergehen. Von Ali gibt es kein Lebenszeichen. Allmählich räumt Bernhard die Möglichkeit ein, dass Ali bei den Kämpfen verwundet worden ist und er deshalb nicht zurückkommen kann. Dass er tot sein könnte, kann und will er sich nicht vorstellen.

Ali lernt derweil nicht nur die Schrecken des Krieges kennen, sondern auch die verbohrte, rückwärts gerichtete Haltung der fanatischen Glaubenskrieger. Ihm ist auch schnell klar, dass dieser ganze Wahnsinn nicht funktionieren kann ohne Sympathien und Mitläufer in der Zivilbevölkerung.

Ali hat nie auch nur die geringste Verbundenheit mit den Zielen von ISIS empfunden. Er ist nur hier, weil er aus seinem alten Leben geflohen ist. Immerhin erlebt er hier auch Brüderlichkeit und Zusammenhalt durch die gemeinsamen Anstrengungen. Und es gibt viele Erfolge. Häufig genügt schon die großmäulige Ankündigung, dass die Gotteskrieger im Anmarsch sind, bereit ins Paradies einzutreten, dass der Gegner sich, eingeschüchtert von dem selbstmörderischen Einsatz der ISIS-Kämpfer, zurückzieht. Große Teile der Zivilbevölkerung akzeptieren auch die Überzeugungen von ISIS. Der Rest wird mit Gewalt überzeugt und durch ein System von Bespitzelungen durch die eigenen Nachbarn stumm gehalten.

Auch der Zulauf durch junge Ausländer in die kämpfende Truppe schwillt immer mehr an. Für Ali wäre der menschenverachtende Umgang mit Andersdenkenden eher verständlich, wenn er sich gegen ein Gesellschaftssystem und nicht gegen rein private Glaubensrichtungen wenden würde. Die täglichen Grausamkeiten kann er nur schwer ertragen. Lange Zeit ist die Alternative, eine Rückkehr nach Deutschland, für ihn aber undenkbar.

Nach mehr als einem Jahr wird ihm der fanatische Wahnsinn schlagartig bewusst. Er soll, gemeinsam mit anderen, eine Gruppe von Zivilisten erschießen, die es als Christen abgelehnt haben, zum Islam zu konvertieren. Zunächst versucht er, sich zu weigern. Unmissverständlich wird ihm klar gemacht, dass er mit einer Weigerung zeigt, dass er gegen den wahren Islam ist und dass er sich dann gleich zu der Gruppe der Opfer stellen kann. Widerwillig reiht Ali sich in das Erschießungskommando ein. Wenn er den Tod der Zivilisten schon nicht verhindern kann, dann will er das Sterben wenigstens so schmerzlos wie möglich machen. Er tötet sein Gegenüber durch einen Schuss in die Stirn.

Nun kann er sich seinen Alltag nicht mehr verklären. Angewidert von dem Geist in seinem Umfeld plant er seinen Ausstieg. Er braucht Geld und Kleidung. Beides ist bei den vielfältigen Einsätzen und Plünderungen kein Problem. Seinen Pass hat er in weiser Voraussicht nie hergegeben und immer gut versteckt. Bei der nächsten Gelegenheit, als seine Truppe wieder in die Nähe der türkischen Grenze gerät, macht er sich davon. Er muss sehr vorsichtig sein. Wenn er vom ISIS aufgegriffen wird, droht ihm der Tod. Selbst die Kurden auf der türkischen Seite würden ihn, ohne lange zu fackeln, erschießen. So kommt er nur sehr langsam voran. Erst nachdem er die türkische Grenze zu Syrien weit hinter sich gelassen hat, wagt er es, sich in einen Bus zu setzen. Über einige Umwege kommt er nach Ankara und von dort nach Deutschland.

Bei der Einreise in Deutschland gerät Ali ins Visier des Verfassungsschutzes. Man ist inzwischen besorgt, dass die Rückkehrer aus dem Dschihad Gefährder sein könnten. Er wird eingehend befragt und muss einräumen, in Syrien gewesen zu sein. Seine Rolle bei ISIS versucht er aber weitestgehend zu verharmlosen. Danach ist er nur für Reparaturarbeiten an dem umfangreichen PKW-Arsenal der Terroristen eingesetzt worden und hat an Kampfhandlungen nicht teilgenommen. Da man ihm keine strafbaren Handlungen nachweisen kann, wird er nach Offenbach entlassen und seine Familie entsprechend informiert.

Seine Eltern haben mit einer solchen Nachricht nicht mehr gerechnet und sind zunächst glücklich, dass er noch am Leben ist. Seinem Vater Karim kommen aber schnell Zweifel, ob diese Rückkehr wirklich ein Grund zur Freude ist. Dieses Jahr im Bürgerkrieg wird nicht spurlos an Ali vorüber gegangen sein, denn er ist ja eigentlich noch ein Kind. Da er damit rechnet, dass sich der Einfluss seines alten Freundes Bernhard nur positiv auswirken kann, informiert er auch die Familie Hartmann. Bernd ist glücklich, dass Ali heil zurückgefunden hat und freut sich auf ein Wiedersehen.

Ali dagegen ist klar geworden, dass er unter Beobachtung der Behörden steht und dass ihm eine mehrjährige Gefängnisstrafe droht, wenn seine Rolle beim ISIS bekannt wird. Er kehrt zwar zurück nach Offenbach, denn hier kennt er sich aus, bei seiner Familie meldet er sich aber nicht.

Ali geht in den Untergrund. Scham, Ablehnung, Ausgrenzung und die Angst vor den Konsequenzen seines Lebens beim ISIS bestimmen seinen Alltag. Mit dem Leben auf der Straße kennt er sich inzwischen aus. Außerdem findet er in Offenbach genügend

Unterstützer. Mehr und mehr gerät er unter den Einfluss der Hardliner innerhalb einer Parallelgesellschaft, die kaum einer wahrhaben will.

Ali weiß, dass er in der westlichen, christlichen Gesellschaft keine Chance hat. Er hasst diese Gesellschaft dafür. Nur unter seinen Glaubensbrüdern glaubt er Anerkennung und den Respekt zu erfahren, den er verdient.

Er sieht die Schuld für sein verpfushtes Leben durchaus auch bei sich selbst. Sosehr er sich auch bemüht hat, ein anständiges Leben zu führen, die deutsche Gesellschaft hat ihn nur verächtlich zurückgestoßen.

Er wird dieser Gesellschaft auch seine Verachtung zeigen.

Ali sieht sich nicht auf einer Glaubensmission. Er glaubt nicht daran, dass ihm vergeben wird, wenn er als Märtyrer stirbt. Er glaubt auch nicht daran, dass 72 Huris ihn im Jenseits erwarten. Alle jene Stellen im Koran aber, welche den verächtlichen und zum Teil auch mörderischen Umgang mit den Ungläubigen beschreiben, sprechen ihm aus der Seele. Dabei gelingt es ihm unbewusst, seinen atheistischen Freund Bernd völlig auszuklammern.

Bernhard wundert sich, dass Ali sich nicht meldet. Von seiner Familie erfährt er schließlich, dass er untergetaucht ist, aber schon mal in Offenbach gesehen worden sein soll. Daher versucht auch Bernhard, ihn auf eigene Faust zu finden. Er geht so weit, dass er sich im Offenbacher Türkenviertel „klein Istanbul“ herumtreibt und mehrere Männer anspricht, dass Ali sich doch bei ihm melden soll. Er verteilt sogar etliche Karten mit einer kurzen Botschaft für Ali und seiner Handy-Nummer.

Wochen vergehen. Bernhard vermutet schon, dass Ali nicht oder nicht mehr in Offenbach ist. Oder will er etwa bewusst keinen Kontakt mit ihm? Vielleicht hat ihn seine Nachricht auch gar nicht erreicht.

Er würde ihm so gerne sagen, dass er sein Leben immer noch neu ausrichten kann, dass er ihn keinesfalls unter Druck setzen will aber seine freundschaftliche Hilfe anbietet.

Dann, eines Abends meldet sich Ali tatsächlich.

*„Mensch Ali, endlich! Wo bist du und wie geht es dir?“*

*„Hallo Bernd. Du solltest dir keine Sorgen um mich machen. Ich komme zurecht.“*

*„Du bist vielleicht lustig. Wir haben uns zweieinhalb Jahre nicht gesehen und was ich von dir gehört habe, macht mich ganz krank vor Sorge. Bist du gesund?“*

*„Körperlich geht es mir gut. An meiner seelischen Verfassung hast du vermutlich einiges auszusetzen.“*

*„Wenn du das so siehst, kann es so schlimm nicht sein. Wir müssen uns unbedingt sehen und reden.“*

*„Das geht nicht, Bernd. Ich habe auch nur angerufen, um mich von dir zu verabschieden.“*

Bernhard fährt der Schreck in die Glieder. Etwas in Alis Tonfall klingt alarmierend endgültig. Es hört sich nicht so an, als ob er nur mal für 14 Tage wegfahren möchte. Sofort wird er behutsamer in seiner Ausdrucksweise. Er möchte Ali nicht verschrecken und so lange wie möglich mit ihm im Gespräch bleiben.

*„Du willst schon wieder weg? Wird das für länger sein? Bitte Ali, ich möchte unbedingt in Ruhe mit dir reden. Du weißt doch, dass man vieles bei einem Gespräch klären kann. Ich möchte Dir doch helfen.“*

*„Das weiß ich doch, Bernd. Du kannst sicher sein, dass du für immer in meinem Herzen bist. Dabei kannst du mir nicht helfen. Ich möchte auch nicht, dass du darin verwickelt wirst. Damit muss ich allein klarkommen.“*

*„Wovon redest Du? Worin soll ich nicht verwickelt werden? Was hast du vor, Ali? Und wie lange wirst du weg sein?“*

*„Morgen muss ich am Römer noch eine Sache zu Ende bringen. Danach bin ich weg. Ich werde wohl nicht wiederkommen. Leb wohl, Bernd. Ich wünsche dir ein schönes Leben.“*

*„Ali, Ali so können wir uns doch nicht trennen. Wir sind doch Freunde...“*

Doch die Verbindung ist schon unterbrochen. Bernhard versucht sofort den Rückruf, aber die Nummer ist unterdrückt. Ali ist wieder nicht erreichbar. Er hat einen tief besorgten Freund zurückgelassen. Bernhard versucht verzweifelt nachzudenken. Das ganze Gespräch hatte den Charakter eines endgültigen Abschieds. Was kann Ali mit all dem gemeint haben? Was muss er am Römer zu Ende bringen? Damit kann er eigentlich nur das Rathaus in Frankfurt gemeint haben. Aber was kann Ali dort zu tun haben? Und wieso ist er danach weg? Er hat nicht gesagt, dass er wegfährt oder fliegt und auch nicht wohin. Nur weg... ohne Wiederkehr?

Ein ungeheurer Verdacht macht sich bei Bernhard breit.

Nein, das kann nicht sein! Das würde Ali doch nicht tun.

Sicher hat er nur auf einer Behörde des Rathauses zu tun. Vielleicht will er auswandern und nur seinen neuen Wohnort angeben?

Bernhard klammert sich an diese Möglichkeit. Dann fällt ihm ein, dass morgen Samstag ist und das Rathaus folglich geschlossen. Den erschreckenden Gedanken, dass Ali einen spektakulären Abgang planen könnte, bekommt er nun nicht mehr aus dem Kopf. Es wird eine schlaflose Nacht für Bernhard. Er quält sich mit dem Gedanken, dass Ali sich öffentlich umbringen will, vielleicht sogar als Selbstmordattentäter?

Am nächsten Morgen hält es ihn nicht zu Hause. Schon früh bricht er nach Frankfurt auf. Es ist ein sonniger Samstag im Spätsommer. Als er auf dem Römerberg ankommt, ist hier noch nicht viel los. Das Rathaus ist auch wirklich geschlossen. Das verstärkt natürlich seinen Verdacht, dass Ali etwas Schreckliches geplant haben könnte.

Im Laufe des Vormittags nimmt der Betrieb auf dem Platz vor dem berühmten Rathaus immer mehr zu. Zwei „Lebende Statuen“ haben sich eingefunden. Sie sind gut. Auch Bernhard kann sich zeitweise ihrem Zauber nicht entziehen. Immer wieder wandern

seine Augen aber suchend über den Platz und die angrenzenden Fußgängerbereiche. Gegen Mittag kommen auch größere, geführte Gruppen. Es ist ein friedliches, heiteres Bild.

Bernhard entspannt sich allmählich. Vielleicht ist sein Alptraum auch nur seiner überreizten Phantasie entsprungen.

Und dann sieht er ihn plötzlich.

Ali kommt über den Fußgängerbereich, der zum Main hinunterführt, auf den Römerberg hinauf. Obwohl es in der Mittagssonne sehr warm ist und die meisten Touristen in leichter Sommerkleidung unterwegs sind, trägt Ali einen hoch geschlossenen Parka und wirkt seltsam unbeholfen. Außerdem ist er viel zu dick. Es ist aber zweifellos sein Freund Ali, auch wenn er noch 70-80 Meter entfernt ist.

Ali steuert mit starrem Blick eine besonders große Touristengruppe an.

Bei Bernhard zünden in diesem Moment alle seine Befürchtungen. Der Parka muss die Sprengstoffpakete verdecken, die Ali sich umgeschallt hat und die ihn so unförmig aussehen lassen. Er will sich doch wohl nicht innerhalb dieser Touristengruppe in die Luft sprengen? Das darf nicht sein! Bernhard verliert jede Zurückhaltung. Laut rufend rennt er auf Ali zu.

*„Ali, tu das nicht! Das ist doch Wahnsinn.“*

Ali sieht verwirrt auf und erkennt seinen Freund, der mit beiden Armen winkend auf ihn zuläuft. Sein erster Impuls ist Flucht. Bernd darf ihn hier nicht sehen und auf gar keinen Fall darf er ihm zu nahe kommen. Gut 50 Meter trennen die beiden noch. Er muss schnell weg hier.

Ali wendet sich um und rennt. Er ist ein guter Läufer. Er war immer schneller als Bernd, aber die Sprengladung und die vielen Eisenbrocken, welche durch die Wucht der Detonation in todbringende Geschosse verwandelt werden sollen, behindern ihn stark. So sehr er sich auch anstrengt, er kann den Abstand zu Bernd nicht vergrößern.

Bernhard dagegen versucht verzweifelt Ali einzuholen. Obwohl die Luft ihm allmählich knapp wird, ruft er ununterbrochen Dinge wie:

*„Ali, bleib stehen. Das kannst du doch nicht tun. Bist du verrückt geworden. Du bist doch kein Mörder. Lass doch mit dir reden.“*

Die Touristen und Spaziergänger, die zunächst verwundert reagierten, haben längst bemerkt, dass hier ein höchst gefährliches Geschehen abläuft. Angstvoll spritzen sie auseinander und die beiden jungen Männer haben freie Bahn für die gut 200 Meter bis zum Main. Als Ali an der Mainuferstraße ankommt, springt die Fußgängerampel gerade auf rot. Ali läuft ohne zu zögern weiter, überquert die Straße um auf der anderen Seite die Stufen zum „Eisernen Steg“ hinaufzusprinten. An dem wütenden Hupen der Autofahrer, nur 2 Sekunden später, erkennt er, dass Bernd ihm dicht auf den Fersen ist.

*„Bleib weg! Bleib doch zurück.“*

Ali schreit es verzweifelt. Er kann Bernd einfach nicht abschütteln. Der ist ihm im Gegenteil immer näher gekommen. Auf der Fußgängerbrücke über den Main, kaum 30-40 Meter vor ihm spaziert eine Touristengruppe auf die er nun zustürzt. Hinter sich hört er den keuchenden Atem seines Freundes und die flehend ausgestoßenen Worte:

*„Nicht, Ali, tu - das - nicht.“*

Bernd ist jetzt weniger als 10 Meter hinter ihm. Er muss ihn retten. Bernd darf auf keinen Fall etwas geschehen. Es gibt nur eine Möglichkeit.

Mit einer letzten Anstrengung schwingt er sich mit einem Satz über das Geländer der Brücke.

*„Allahu ak.....“*

Kurz vor dem Auftreffen auf dem Wasser muss er den Zünder gedrückt haben. Als Bernhard an der Stelle ankommt und sich über das Geländer beugt, sieht er gerade noch, wie Teile des zerfetzten Körpers im Wasser versinken. Fassungslos starrt er auf die rote Wolke die mit der Strömung langsam den Main hinab treibt.

\* \* \*